

IBA-Reflexe - Internationale Bauausstellung in Berlin

Autor(en): **Odermatt, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **102 (1984)**

Heft 51/52

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-75595>

Nutzungsbedingungen

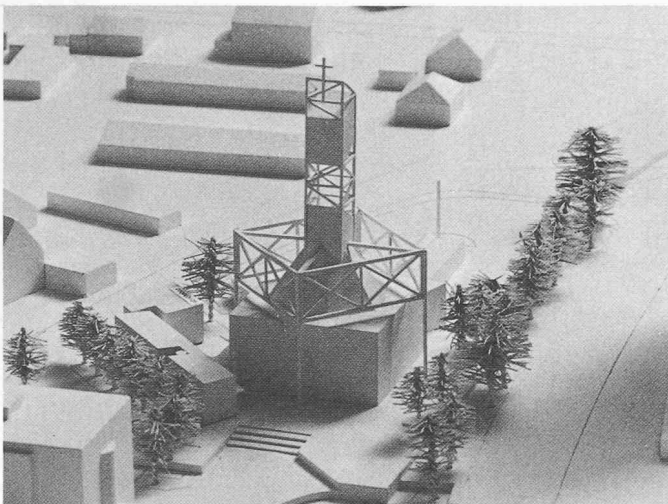
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



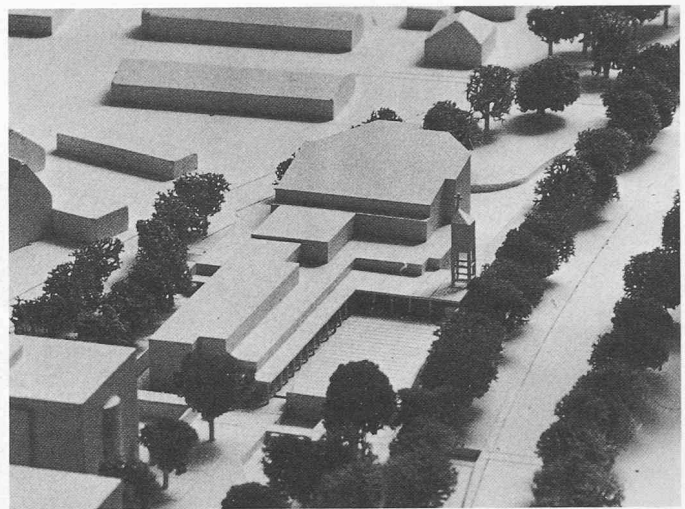
Projekt **Thormann und Nussli AG**, Bern; Mitarbeiter: **K. Affolter, M. Berthoud**

chen Grenze des Wettbewerbsperimeters ist die Anlage eines durchgehenden öffentlichen Fussweges in einem stark bepflanzten Grünzug geplant. Dieser Grünzug, beginnend im Westen bei der Autobahnüberdekung, soll im Osten der katholischen Kirche, entlang der Waldmannstrasse, fortgesetzt werden. Dieser Grünzug ist in die Umgebungsplanung des kirchlichen Zentrums einzubeziehen.

Die auf dem Terrain stehenden Bäume sind nicht geschützt. Ihr Standort ist somit für die Projektverfasser nicht zu berücksichtigen. Als Ersatz für gefälltete Bäume wird jedoch eine angemessene Durchgrünung des Aus-

senraumes mittels Bäumen als Bestandteil des übergeordneten Grünzuges im Süden des Wettbewerbsperimeters gefordert.

Raumprogramm: Gottesdienstraum für 250 Personen, Sitzplätze erweiterbar auf 350 Personen, Sängerkor mit Orgel, zusätzlich 50 Sitzplätze, Altarbereich mit Altar, Ambo, Tabernakel, kleiner Ort für Einzelandacht, Taufbecken, 2 Beichtstühle; Sakristei, Sigristenraum, Foyer; Mehrzweckraum für 170 Personen (Konzertbestuhlung), Unterrichtszimmer, Sitzungszimmer, Arbeitsraum, Jugendraum, Küche, Nebenräume, Wohn- und Arbeitsräume 260 m², Jugendräume 220 m², Glockenträger für Glocke.



Projekt **Ernst Anderegg**, Meiringen; Mitarbeiter: **R. Dittmar, H. Amstutz**

Ergebnis

Ein Projekt musste wegen wesentlicher Verletzungen von Programmbestimmungen von der Preisverteilung ausgeschlossen werden.

Das Preisgericht empfahl dem Wettbewerbsveranstalter einstimmig, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung zu beauftragen. Dabei sei insbesondere die Nahtstelle zum KIO-Wohnheim zu beachten und gründlich zu bearbeiten. Im weiteren sei eine Straffung des Projektes im Hinblick auf die Baukosten anzustreben.

IBA-Reflexe - Internationale Bauausstellung in Berlin

Es ist nicht leicht, sich in der erdrückenden Fülle des Geschehenen und des noch zu Erwartenden zurechtzufinden, ganz zu schweigen von der geringen Wahrscheinlichkeit, sich ein Bild mit einigermaßen verlässlichen Konturen machen zu können vom architekturgeschichtlichen Quidproquo, das sich in Berlin seit einiger Zeit abspielt und noch abspielen wird. Die Dimensionen dieses Spektakels der Baukunst sind in der Tat höchst ungewöhnlich: Was hierzulande mit dem Stolz der Fast-Habernichtse gepflegt, gehätschelt und mit dem Etikett der Einmaligkeit versehen wird, geschieht dort zuhauf, unbekümmert um Auffahr- oder Frontalkollisionen, wo es um den Stil geht, weitgehend unbekümmert aber auch – so scheint es wenigstens – um die materielle Seite des Abenteuers; ein Abenteuer wird es wohl sein, selbst wenn man das Thema einer der bedeutendsten Ausstellungen im Rahmen der IBA – «Das Abenteuer der Ideen» in der Neuen Nationalgalerie Berlin – nicht unbedingt als umfassendes Signum für alle Aktivitäten in diesem Zusammenhang verstehen will.

Das Jahresende sei vorerst Anlass zu einer gerafften Rückschau auf Idee und Entwicklung der IBA. Ein längerer Bericht wird im Frühjahr folgen. Bei dieser Gelegenheit wird vor allem auch auf einen Vortrag von Prof. *Hardt-Walther Hämer*, Direktor IBA (Stadterneuerung), Berlin, zurückzukommen sein. Prof. Hämer wird im Rahmen

einer Vortragsreihe des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung ORL zum Thema «Wohnbausanierung – Probleme und Lösungen am Beispiel Berlin-Kreuzberg» sprechen (24. Januar 1985, ETH-Hönggerberg).

Statt chronologisch dem Lauf der Dinge zu folgen, zitiere ich Vittorio Magnago Lampugnani, der in seinem Buch «Bauen der 70er Jahre in Berlin» eine recht triste Lagebeurteilung der Architektur im zeitlichen Vorfeld der IBA gibt:

Alles in allem beileibe kein freundliches Bild. Konnte noch 1963 Wolf Jobst Siedler im Geleitwort zum Band «Bauen seit 1900» optimistisch schreiben, trotz mancher Einschränkung würden «nicht wenige der ... abgebildeten Bauten neben die Werke zurückliegender Zeit» treten, lässt sich heute für die zwischen 1968 und 1981 entstandenen Berliner Architekturen allenfalls das Umgekehrte sagen: Es sind nicht viele, die sich vor dem Hintergrund der Tradition ihrer Stadt sehen lassen können – und selbst für eine derartig bescheidene Behauptung darf es nicht an zuversichtlichem Naturell mangeln.

Es gibt in erster Linie drei Gründe für den weitgehenden Bankrott der Nachkriegsarchitektur in Berlin:

Der erste Grund liegt in der mangelnden städtebaulichen Disziplin. Die oberflächlich

missverstandene «Demokratie als Bauherr» liess die Freiheit des einzelnen zur Freiheit des Dschungels ausarten: Aus dem traditionellen preussischen Liberalismus wurde Anarchie. Ohne eine übergreifende urbanistische Idee führte die Addition singulärer heterogener Planungen und Realisationen zur städtebaulichen Desintegration. Gleichzeitig pervertierte die generös demokratische Maxime, für die Mehrheit zu bauen, zum zynischen konsumistischen Motto, es allen recht zu machen.

Der zweite Grund liegt in der mangelnden architektonischen Disziplin. Genau das gleiche, was der Planung der Stadt widerfuhr, traf auch jene der Häuser: Das Fehlen einer brückenschlagenden kulturellen Verpflichtung förderte zügellose individuelle Experimentierwut und erschwerte gleichzeitig die substantielle kulturelle Leistung.

Der dritte Grund für den architektonischen Misserfolg des Berliner «Wiederaufbaus» nach dem Krieg lässt sich schliesslich in der über die reine Addition hinausgehende Synthese der beiden ersten Motive lokalisieren. Die schlechte Architektur kam nicht nur zur schlechten Stadtplanung hinzu; die beiden wurden auch noch schlecht koordiniert. Seit jeher unmittelbar zusammengehörige Disziplinen sahen sich plötzlich auseinandergenommen, getrennt ausgeübt und getrennt ausgeführt. In Berlins Vergangenheit war es noch gang und gäbe gewesen, dass überdurchschnittlich begabte Architekten auch mit Aufgaben der Stadtplanung betreut wurden und dabei nicht selten einflussreiche Po-



Lützowplatz West, Hofansicht, «Introvertiertes Wohnen»: O. M. Ungers

sitionen innerhalb der Bauverwaltung innehatten: Langhans war über Jahre Leiter des Oberhofbauamtes; Gilly zwischen 1788 und 1790 immerhin dort Kondukteur; Schinkel war schon 1810, also neunundzwanzigjährig, Assessor in der Baudeputation und fünf Jahre später Geheimer Oberbaurat; Wagner von 1926 bis 1933, in einer für Berlin entscheidenden Zeit, Stadtbaurat. Derlei brillante Persönlichkeiten vermochten somit revolutionäre Ideen zu gebären, auszuarbeiten und innerhalb einer umfassenden Stadtpolitik auch durchzusetzen; ihr Beitrag beschränkte sich nicht auf einzelne aufsehenerregende Bauten, sondern umfasste den städtischen Organismus als Ganzes. Später fielen solche Ideen den Leuten in den «falschen» Positionen ein, wo sie Papier blieben oder bestenfalls in zu kleinem Massstab realisiert wurden; gleichzeitig versumpfte die Stadtentwicklung im zähen bürokratischen Schlamm oder blieb im kurzatmigen Legislaturperiodendenken der Berufspolitiker stecken.

Zweierlei wird mittlerweile deutlich. Erstens: Die Kritik an dem architektonischen «Wiederaufbau» Berlins während der Nachkriegszeit trifft nicht allein den Hauptangeklagten, sondern lässt sich auf zahlreiche europäische Städte übertragen. Einen ortstypischen Ungeist gibt es nicht: Berlin ist nur Fallbeispiel, wegen seiner glänzenden Tradition besonders empörend und wegen seiner anomalen politisch-ökonomischen Situation besonders extrem. Zweitens: Die Kritik an dem architektonischen «Wiederaufbau» Berlins während der Nachkriegszeit ist global und somit unweigerlich verzerrend. Denn die Charakterisierung der grossen Linien schiebt die Architektur gewordenen kleinen Widerstände, Widersprüche und Gegenläufigkeiten im Strom der Ereignisse nachlässig beiseite; auf jene vermeintlichen «Kleinigkeiten» kommt es aber gerade an. Es sind die meist unbeachteten Impulse, die von herausragenden und engagierten Köpfen nicht selten in erbitterter Vereinzelung und von spöttisch belächelten ethischen Standpunkten aus eingebracht werden, die einschneidende Kursänderungen bewirken. Solche Köpfe waren und sind in Berlin nach wie vor am Werk.

Mehr Anlass zum Optimismus gibt es gegenwärtig kaum, ist aber auch nicht vonnöten.

Die Erschöpfung einer Architekturhaltung, wie sie die Sequenz von Scharouns Philharmonie zu seiner Staatsbibliothek symbolisiert, ist nur eine Facette des komplexen Phänomens des Bauens der siebziger Jahre in Berlin. Dass über ein auf den ersten Blick derart undankbares Thema ein Buch entstanden ist, macht Mut zum zweiten, genaueren Hinsehen. Dieses legt nicht nur die Analyse der nächsten Vergangenheit nahe, um daraus zu lernen, wie die Zukunft anders werden kann; es offenbart auch im Überblick die überraschend guten, einsamen Ansätze, die sich bereits früh für einen radikalen Wandel eingesetzt haben. Schliesslich ist das Buch selbst Zeichen dafür, dass aus der beschämend mediokren Rundschau des «Wiederaufbaus» einer unter den prominentesten europäischen Metropolen eine ebenso notwendige wie tiefgreifende kulturelle Erneuerung der Architektur der Stadt aufkeimt, welche den Provinzialismus zu überwinden und internationalen Einfluss zu gewinnen vermag. Soweit *Vittorio Magnago Lampugnani*.

Wahrlich ein trüber Hintergrund, vor dem sich die IBA aufbaut. In gewissem merkwürdigem Kontrast ragt aus diesem Dunst der Mittelmässigkeit die Interbau 1957 im Hansaviertel, die doch wiederum Zeugnis von der latenten Kraft und dem Streben nach Offenheit über städtische, nationale und europäische Grenzen ablegt. Es waren Namen wie Eiermann, Aalto, Jacobsen, Niemeier, Gropius, die aufgerufen waren, Wege zu weisen – oder zumindest zu zeigen, was man in der Vergangenheit hätte tun können. Eine Generation später soll sich nun der Dunst wieder lichten. Nochmals wurden die Architekten der Welt eingeladen, um darüber nachzudenken, was dem Phänomen Berlin frommt, aber diesmal unter anderem Vorzeichen: die Wiederherstellung, die Reparatur stand am Anfang des Wollens, allerdings in einem sehr umfassenden Sinne. «... die konsequente, unbestechliche Einbeziehung anerkannter Architekten, Stadtplaner und Architekturkritiker des In- und Auslandes» müsste Voraussetzung sein für den Erfolg des Vorhabens (*Josef Paul Kleihues*, Direktor Neubaugebiete der IBA, Berliner Morgenpost, 1977). Das liest sich heute wie Abraham, Bofinger, Eisenmann, Hejduk, Hertzberger, Holzbauer, Isozaki Krier, Richard



Lützowplatz West, Strassenfront

Meier, Frei Otto, Pechl, Reichlin, Rossi, Stirling; Ackermann, Ungers, Gerkan, Kammerer, Oefelein, Steidle u.a.

Das ehrgeizige Unternehmen wurde und wird von vielen mit grösster Skepsis verfolgt. Man will in der IBA die Fehler der Interbau wiedererkennen: Grosse Namen sollten gute Architektur garantieren und überdies die Kontinuität des Berliner Bauens wahren. Beides kann man wohl kaum haben, und die Kontinuität ist – glaube ich – längst gebrochen. Ich bin aber trotzdem zuversichtlich. Auch wenn nicht alle Höhenflüge, die im Überschwang des Beginns zu Papier gebracht, sich verfestigen und in die Annalen der Architekturgeschichte eingehen werden, so dürften doch wesentliche Impulsträger heute schon sichtbar sein. Entscheidendes ist im Gange und wird sich hoffentlich noch zutragen. Das Berichtsjahr 1984 ist nur eine Wegmarke – mit Fernsicht auf 1987: Die 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin ist Zielpunkt; dann wird man urteilen können, ob die IBA die Rolle spielen kann, die man ihr zugeacht hat.

Bruno Odermatt

Wohnüberbauung Ritterstrasse, Innenhof: Rob Krier

